

wollten. So habe ich 260 Studenten zur Promotion geführt und hatte dabei den Eindruck, dass meine sehr bestimmte Art und ein abgegrenztes Thema, verbunden mit meinem Anspruch, ständig mit mir über den Fortgang der Arbeit in Kontakt zu bleiben, stimulierend auf die Studenten gewirkt haben muss.

### Schluss

Am Ende meiner Überlegungen „50 Jahre erlebte Andrologie“ steht die Gründung eines Zentrums für Reproduktionsmedizin an der Universität Hamburg, des ersten derartigen Instituts in Europa. Ich betrachte diese Entwicklung als eine Art Schlussstein einer Entwicklung, bei welcher sich die Andrologie mit der Gynäkologie verbinden sollte. Diese Entscheidung wurde nicht von allen Andrologen verstanden. So erhielt ich Briefe mit dem Tenor: „Das ist ein Verrat an der Andrologie!“ u. v. a. m., aus denen allerdings deutlich wurde, dass die Opponenten den Sinn dieses Zusammengehens nicht verstanden hatten.

Heute kann man fast an jeder Straßenecke solche reproduktionsmedizinischen Institutionen

finden, wobei deren Qualität sich weitestgehend auf den gynäkologischen Anteil erstreckt; die Männer werden im Labor abgefertigt. Mein altes Zentrum für Reproduktionsmedizin gibt es heute nicht mehr, da sich mit meinem Ausscheiden aus dem Universitätsklinikum kein Interessent mehr fand, um es im bisherigen Stil fortzuführen.

„50 Jahre erlebte Andrologie“ bedeuten ein halbes Jahrhundert Einsatz für einen neuen Wissenschaftszweig in der Medizin. Sie bedeuten auch einen Schritt heraus aus der bisherigen Enge des eigenen Faches Dermatologie und damit ein besonderes Wagnis. Aber dieses Wagnis hat sich gelohnt und ist heute national wie international voll akzeptiert. Die Andrologie spielt im Konzert der verschiedenen Disziplinen der Medizin einen besonderen Part und ist deshalb aus der Medizin nicht mehr wegzudenken.

*In memoriam Prof. Dr. Dr. phil. Joseph Kimmig anlässlich der Wiederkehr seines Geburtstages von 100 Jahren.*

*Prof. Dr. Carl Schirren, Midlum/Föhr*

## Suche nach der maßgeschneiderten Krebstherapie

Weit über Norddeutschland hinaus könnte das am 29.3.2009 gegründete internationale Krebsforschungsinstitut „Inostics GmbH, Hamburg“ Bedeutung gewinnen. Gründer sind insbesondere Wissenschaftler des seit 2002 in Hamburg am Israelitischen Krankenhaus entstandenen Individuum-Instituts (Leiter Prof. Hartmut Juhl) und der John Hopkins Univ. Baltimore (USA), an der Spitze der führende, für den Nobelpreis vorgeschlagene Krebsforscher Prof. Bert Vogelstein. Er sagte ebenso wie der neue wissenschaftliche Leiter von Inostics, Dr. Frank Diehl, bei der Eröffnungsfeier an der Elbchaussee:

„We want to give the right patient the right treatment.“

Auf Nachfrage erläuterte er gegenüber diesem Blatt sein vielzitiertes Wort von der entschei-

denden Erkenntnis der letzten 30 Jahre („Cancer, in essence, is a genetic disease.“). Dies heiße, dass andere Faktoren (Umwelt, Lebensstil) zwar durchaus zur Entstehung der Krankheit beitragen („contribute“), aber letztlich ebenfalls (messbar) das Genom schädigten.

Eine Prognose wollte er nicht abgeben, sah aber den medizinischen Fortschritt zunächst in der Diagnostik (Inostics will praktikable DNA-Bluttests entwickeln), später in der Therapie (Beobachtung des Erfolges eingesetzter Medikamente, Stichwort Pharmakogenomik).

Hier zeigte sich eine Parallele zur Praxis: Einen Tag zuvor hatte der Vorsitzende der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Internistische Onkologie (AIO), Dr. Ulrich Graeven, bei der 30-Jahrfeier der zweitältesten onkologischen Schwerpunktpraxis in Hamburg (Dr. Horst, Dr. Weber, Dr. Mohr et al.) unter der Rubrik „Onkologie der Zukunft“ die nachvollziehbare Ergebnisqualität betont. (hk)